

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 66 (1961-1962)
Heft: 8

Artikel: Meine liebe Heimatstadt : Erinnerung und Gegenwart
Autor: Locher, Lina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

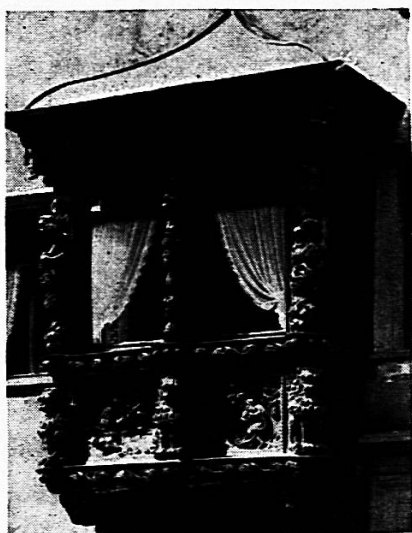
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Tonhalle dient vielen guten Konzerten, die ein reger Konzertverein seit Jahrzehnten veranstaltet. Ihr gegenüber soll ein neuer Theaterbau entstehen; denn das über hundert Jahre alte Stadttheater genügt nicht mehr. Doch dürfen wir mit einigem Kulturstolz feststellen, daß St. Gallen das erste Berufstheater in der Schweiz hatte. Ebenso seit 1903 das erste Marionettentheater, das in unserm neuen Puppentheater sein geistiges Kind sehen darf.

Eine Sammlung möchte ich gerne noch erwähnen, es ist die von entzückenden Stickereien und Spitzen aus vielen Jahrhunderten und Ländern, ein Bijou, das ich nur denen zeige, die wirklich Freude und Verständnis für solch auserlesene Handarbeiten haben. — Wir schlendern durch die

Altstadt

wo Altes, Neuere und Neuestes in Minne aneindergeschmiegt steht, zum Spaß der einen, zum Ärger der andern. Aber wer will Stilreinheit erwarten in einem stets sich erneuernden, auf engen Raum beschränkten Gemeinwesen?



Erker am Haus zum Greif.
(17. Jahrhundert)

Mit Freunden historischer Stile und schönen Handwerks gehe ich zu den Erkern der alten Bürgerhäuser, und wir freuen uns an der prallen Pracht der holzgeschnitzten Fenstervorbauten, die Wohlstand und Behaglichkeit des 17. und 18. Jahrhunderts bekunden. Gravitätische und drollig-barocke Figuren, in pompösem Hochrelief, erzählen vom Namen des Hauses und vom Reichtum des einstigen Besitzers.

Wir schlüpfen rasch hinein in den schlichten, kleinen Kreuzgang des ehemaligen Katharinenklösterleins, wohin weder Lärm noch Benzinduft dringen, wo sommerliche Serenaden die Musikfreunde entzücken. Aber wie manche alte Winkel, noch vor kurzem heimelige Ruhestätten für Alte, Spielplätze für Kinder, müssen es sich heute gefallen lassen, als Autoparkplätze zu dienen. Wo sollen die Alten sitzen? Vielleicht noch im neu angelegten Gärtchen bei der uralten St. Mangenkirche? Wo spielen die Kinder?

Das Schönste aber an der lieben Vaterstadt St. Gallen ist ihre Umgebung, und davon berichtet unsere Kollegin Lina Locher.

Meine liebe Heimatstadt

Erinnerung und Gegenwart

Von Lina Locher

Wieviele Delegierte kennen wohl unsere Heimatstadt? Vielleicht konnten sie auf einer Fahrt von West nach Ost eine Rast einschalten, ein gesticktes Tüchli oder eine Rostbratwurst mit Bürli kaufen. Weiter fuhr der Zug in die Ferne. Wem es aber vergönnt war, zu verweilen, der wird gerne wiederkommen und viel Schönes heimtragen aus der «unbekannten» Ostschweiz.

Natürlich haben Sie, liebe Leserin, schon allerlei über Stadt und Kloster Sankt Gallen erfahren. So geleite ich Sie am Vadiandenkmal vorbei zum Klosterplatz hinauf. Dort umfängt Sie Stille. Der mächtigen Kirche gegenüber steht ein bescheidenes Schulhaus, wo früher kleine Schülerinnen aus und ein gingen. Sie schaukelten auf den Ketten, die den Platz gegen die Straße abgrenzen, sie flüsterten einander zu, daß dort hinter der Kirche, irgendwo in einem Kasten eine sagenhafte Mumie liege. Sie schlüpfen scheu durchs hohe Kirchenportal. Wie staunten da die Kleinen über die vielen Bilder und Heiligengestalten, und wie erschreckt versteckten sich die zwei Wunderfitzli in einem Beichtstuhl, als ein ordnungschaffendes Wesen sie entdeckte, hinter dem Vorhang hervorholte und durch die kleine Hintertür ins Freie spedierte.

Viel später stand man einmal ergriffen auf dem Platz, als Georg Thürer tapfere Worte in gefahrvoller Zeit an die Männer und Frauen richtete, die Nazikranken isolierend, die Gleichgesinnten stärkend. Da erfüllte uns der Begriff Heimat neu und tief.

Nun kommen Sie mit mir um die Klostergebäude herum, den — leider autobestandenen — einst so stillen Gallusplatz zur Rechten zurücklassend. Über Nagelfluhfelsen stürzt ein Bach herab — er kann ganz ordentlich schäumen. Bevor er in der Röhre verschwindet, verbreitet er sich in einem rundlichen Felsenbecken. Hier ist die Stelle, wo einst Gallus auf seiner Suche nach einem Ort der Stille anhalten mußte, wo ihm nach der Legende der Urwaldbewohner ein Bär erschien, den er kraft seines Geistes beschwor und zähmte. Eine Drahtseilbahn führt uns durch die Felsen hinauf, und wir ergehen uns auf dem Weg, der über der Stadt im Tal ein Bild vermittelt, das vielen St. Gallern in der Fremde und manchem Kranken als Wunschtraum vorschwebt. Vielleicht tönt aus den nahen Weihern fröhlicher Badelärm; aber die Sicht hinunter in die Stadt und durch die grüne Weite zum Bodensee ergreift jeden, der dankbar diese behütete, vom Bürgerrat geschützte Zone der Besinnlichen erlebt. Das Auge sucht die Häuser auf, in denen das Kind gespielt, der junge Mensch geliebt und gekämpft hat. Mancher weiß um den tätigen Anteil ganzer Generationen zum Wohle der Vaterstadt, und die Zugezogenen fangen an, die Liebe der St. Galler zu ihrer Stadt zu verstehen. Es lockt auch sie die Vielfalt der Wege, die durch blühende Frühlingspracht zum See führen oder zum Bergsteigen im Säntisgebiet anspornen. Möge der Motorenrausch der jungen Welt das Wandern nicht nehmen!

Dort drüben, auf der andern Seite des Tales, ist wieder ein Wanderziel. Es gelüstet Sie, dort den Wildpark «Peter und Paul» zu besuchen, wo Hirsche, Murmeli, Gamsen und Steinwild von den Besuchern viel Liebe empfangen. Von hier aus wurden junge Steinböcke in die St. Galler und Bündner Alpen getragen und ausgesetzt, wo sie sich in 35 Kolonien auf 2400 Stück vermehrten.

«Da oben muß doch auch der Kinderfestplatz liegen?» Ganz richtig, weiter westlich erreichen Sie ihn und werden sich vorstellen, wie es dort zu und her geht, wenn an einem sonnigen Junitag eine 9000köpfige Kinderschar und Zehntausende von Erwachsenen sich darauf ergehen und tummeln. Bei Tanz, Spiel und Gesang genießen sie dort das fröhliche Fest, dessen Mittelpunkt und Hauptsache die riesige Bratwurst bildet, die jedes Schulkind — auch alle Behörden, Lehrer und Gäste — nach alter Väter Sitte von Hand verzehren. Die Stadt unten liegt fast ausgestorben da, der Säntis grüßt herüber, der Bodensee blaut herauf, bunte Fahnen und Wimpel, weiße Festkleidchen, grünes Gras und dunkler Waldessaum — ein unvergeßliches Bild! Illustrierte und Fernsehen vermittelten wohl Liebliches, aber das Einzigartige

dieses Festes muß erlebt werden. Es ist selbstredend, daß alle Schulkinder gestickte Kleider tragen, daß kein armes Kind erkenntlich ist; denn fleißige Hände haben auch für die Ärmsten ein reizendes Festkleid bereitet. Nicht jedes Kind hört heute mehr von Großeltern und Eltern von früheren Kinderfesten und erfaßt damit, was Tradition bedeutet; zu viele sind Zugewanderte. Aber wir danken allen, die den Kindern das Fest lieb machen und selbst mit Freude und Eifer es vorbereiten und mitfeiern.

«Lieben Sie Pferde?» Dann werden unsere Pferdesporttage im September Sie nach St. Gallen locken. Auf dem Breitfeld findet ein internationales Springen statt, und um der Jugend die Beziehung von Mensch zu Tier nahezubringen, erhalten die Schüler klassenweise Zutritt und erfahren manches Wissenswerte. Ist es hier das edle Tier in besonderer Darstellung, so werben das ganze Jahr hindurch im Stadtpark und am Gübsensee Enten, Schwäne, sogar ein Pelikan um die Gunst der Stadtkinder, von denen ja so viele keine Tiere halten dürfen. Ja, unser Stadtpark sei Ihnen auch empfohlen, der zu jeder Jahreszeit, ob mit Rosen oder Reif, lockende Erholung bedeutet. Denken Sie im Vorbeigehen an der Tonhalle an Othmar Schoeck, der viele Jahre hindurch unsere Konzerte leitete, so manchen Bruckner erschloß und durch Liederabende beglückende Erinnerungen schenkte, die auch Heimat bedeuten.

Nun lade ich Sie zu mir ins stille Altersheim der Ortsbürger ein. Schreckt Sie der neue Hochbau der Chirurgie des nahen Kantonsspitals? Achten Sie lieber auf die schöne Allee, in der Kinder «Müerlilaufe» dürfen. Vielleicht folgen Sie diesem Weg und besuchen noch die berühmte Sehschule der Augenklinik.

Sie sehen, wir versuchen, die Schwere des Lebens durch Freundlichkeit zu erhellern, und die vielen Kirchtürme weisen auf den besten Trost hin, dessen wir Lehrerinnen so oft bedürfen.

St. Gallens Schulen

Von Vreni Saxer

Schulen gab es in St. Gallen schon immer — ja, die berühmteste und bedeutungsvollste st. gallische Schule blühte und wirkte, lange bevor es hier überhaupt eine Stadt gab. Im *Galluskloster* wurden die Söhne des Adels aus weiten Teilen Europas in Künste und Wissenschaften, in die Welt des Christentums, aber auch in antikes und germanisches Kulturgut eingeführt. Hier entstand die erste deutsche Schriftsprache, und mit Ehrfurcht betrachten wir noch heute in der Stiftsbibliothek die handgeschriebenen Kostbarkeiten: Werke religiösen oder wissenschaftlichen Inhalts, aber auch Schulbücher einer längstvergangenen Zeit.

Auch die Bürgerschaft der aufstrebenden Stadt zeigte früh schon den Willen, für die Bildung ihrer Kinder zu sorgen. Die Söhne der Kaufleute, die ihre Leinwand in viele Länder exportierten, mußten lesen, schreiben und rechnen können und sogar fremde Sprachen beherrschen. Mädchenschulen bestanden schon seit vor-